

1933

Der Zerfall der Demokratie

Andreas Heuer



Andreas Heuer (1959) wurde in Kassel geboren. Er studierte an den Universitäten Hamburg und Bordeaux. 1990 Promotion am Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg. Unterrichts- und Lehrtätigkeiten an (internationalen) Schulen und Universitäten in Deutschland, Südkorea, China und der Slowakei.

Zahlreiche Veröffentlichungen u.a.: Die Geburt des modernen Geschichtsdenkens in Europa (2012), Globales Geschichtsbewusstsein. Die Entstehung der multipolaren Welt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart (2012), Nachdenken über Geschichte. Hegel, Droysen, Troeltsch, Löwith, Strauss (2013), Öffentliche Philosophie. (2014), Moralisch Denken. Einführende Gedanken zur philosophischen Ethik. (2015), Carl Schmitt und die Krise des gegenwärtigen Liberalismus (2019) .



© 2023 Andreas Heuer

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH

An der Strusbek 10

22926 Ahrensburg

Deutschland

ISBN 9-783347-91685

Inhaltsverzeichnis

<u>DIE PROTAGONISTEN</u>	<u>5</u>
<u>1918: EINBLICKE, AUSBLICKE</u>	<u>13</u>
<u>1923: MOELLER VAN DEN BRUCK: DAS DRITTE REICH.....</u>	<u>25</u>
<u>1931: HERMANN HELLER: DER DEMOKRAT</u>	<u>47</u>
<u>1932: CARL SCHMITT: DER ÜBERGANG.....</u>	<u>79</u>
<u>1933: GOTTFRIED BENN: DER FALL</u>	<u>115</u>
<u>1934: MARTIN HEIDEGGER: PHILOSOPHIE STATT POLITIK.....</u>	<u>137</u>
<u>1941: KARL LÖWITH: BETRACHTUNGEN AUS DEM EXIL</u>	<u>167</u>
<u>1945: FRIEDRICH MEINECKE: DIE DEUTSCHE KATASTROPHE .</u>	<u>207</u>
<u>ANHANG</u>	<u>249</u>

Die Protagonisten

Das Scheitern der Weimarer Republik und die Machtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933 gehört zu den großen Katastrophen der deutschen und europäischen Geschichte. Diese Sicht wird von der Geschichtswissenschaft, insbesondere der deutschen Geschichtswissenschaft, heute geteilt. Einer der wichtigsten deutschen Historiker der Gegenwart, Heinrich August Winkler, fasst dies in seinem Werk über die deutsche Geschichte in der Frage zusammen: „Warum es zur Herrschaft Hitlers kam, ist immer noch die wichtigste Frage der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wenn nicht der deutschen Geschichte überhaupt.“ Die Philosophin Hannah Arendt, die als Jüdin Deutschland verlassen musste und 1949 erstmals wieder nach Deutschland gekommen war, hatte dagegen als unmittelbar Betroffene 1964 in ihrem berühmten Gespräch mit Günter Gaus gesagt: „Meine Überlegung seit 45 ist folgende gewesen: „Was immer 33 geschehen ist, ist angesichts dessen, was dann kam, unerheblich.“

Unabhängig davon, wie man das Jahr 1933 einschätzt: Es hat Deutschland und Europa grundlegend verändert. Was aber bedeutet dieses Jahr aus der Sicht prominenter Zeitgenossen? Wie haben sie diese Zeit erfahren und kommentiert? Wie haben sie ohne das Wissen der späteren Katastrophen diese Zeitenwende verfolgt?

Während die Geschichtswissenschaft bis vor kurzem den jeweils gegenwärtigen Blick in der Deutung des Dritten Rei-

ches in den Mittelpunkt gestellt hat, werden in neueren Veröffentlichungen wie in Michael Wildts „Zerborstene Zeit. Deutsche Geschichte von 1933 – 1945, die zeitgenössischen Wahrnehmungen und damit der Blick aus der damaligen Perspektive in den Fokus gerückt. Diese Sichtweise erweitert nicht nur die historische Erkenntnis, sondern auch die Wahrnehmung gegenwärtiger Entwicklungen in Europa und darüber hinaus, die durch populistische Bewegungen und eine Krise der liberalen Demokratie gekennzeichnet sind. Wenn die Zeit um das Jahr 1933 Krisenjahre waren, so kann angesichts gegenwärtiger Entwicklungen durch den Blick zurück eine politische Wachsamkeit in unserer Gegenwart gefördert werden. Der Rückblick auf das Jahr 1933 aus damaliger Perspektive zeigt, dass kurzfristige Überzeugungen und eine Kritik an der Demokratie den Boden für die Abschaffung der Demokratie bereitet haben. Fragen nach dem Wert der liberalen Demokratie, der Bedeutung von Parteien, die Hinwendung zu Bewegungen und populistischen Führerpersönlichkeiten sind wieder aktuell. Der historische Kontext ist ein anderer, die Systematik der Argumente nicht.

90 Jahre nach der Machtübertragung an Hitler gilt es erneut zu fragen, wie das Jahr 1933 damals erfahren worden ist. Hierfür habe ich sieben Persönlichkeiten ausgewählt, die aus unterschiedlichen Bereichen diese Zeit aufmerksam verfolgt haben.

Die Protagonisten – einzige Ausnahme ist Moeller van den Bruck - haben vorschauend, während des Jahres 1933, nach der Machtübertragung an Hitler, am Beginn der Zweiten Weltkrieges in Europa und kurz nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft über den Nationalsozialismus nachgedacht und zu den politischen Entwicklungen Stellung bezogen.

Die Protagonisten

Das Leben unserer Protagonisten hat sich bis auf Moeller van den Bruck, der bereits 1925 aus dem Leben schied, in den Krisenjahren der Weimarer Republik von 1930 – 33 gekreuzt.

Moeller van den Bruck hat mit seinem 1923 veröffentlichten Buch „Das dritte Reich“ den Namen für die Diktatur der Nationalsozialisten geliefert und in seiner Kritik an der Weimarer Demokratie wesentliche Argumente hervorgebracht, die von den Rechtskonservativen und Nationalsozialisten gegen Demokratie und Parteienstaat angeführt worden sind. Persönlich ist er den anderen Protagonisten nie begegnet.

Die intensivste persönliche Beziehung zwischen den Protagonisten gab es zwischen Martin Heidegger und Karl Löwith, einem Schüler von Martin Heidegger. Löwith hat bei Heidegger studiert und seine Promotion bei ihm abgelegt. Sie haben sich in den 1920er Jahren häufiger privat besucht. Die anderen Protagonisten sind sich persönlich kaum begegnet. Hermann Heller und Carl Schmitt standen sich während der Verhandlungen vor dem Leipziger Reichsgerichtshof 1932 als Vertreter des Reichs (Carl Schmitt) und Preußens (Hermann Heller) gegenüber. Zu einem Treffen zwischen Martin Heidegger und Carl Schmitt ist es nur einmal anlässlich eines gemeinsamen Aufenthaltes in Berlin 1933 gekommen. Zwischen Friedrich Meinecke und den anderen Protagonisten gab es keine direkten, persönlichen Kontakte.

Ineinander verwoben sind die intellektuellen Auseinandersetzungen der Protagonisten in ihren Schriften. Hermann Heller hat sich immer wieder mit Carl Schmitt auseinandergesetzt, Karl Löwith führte nicht nur bis 1933 einen intensiven Briefaustausch mit Martin Heidegger, sondern

hat nach 1933 in verschiedenen Schriften kritisch die philosophischen und politischen Positionen seines ehemaligen Lehrers begleitet. Carl Schmitt hat Friedrich Meineckes „Idee der Staatsräson“ in einem eigenen Artikel 1926 erläutert. Zudem gibt es in Tagebüchern und Briefen Verweise auf die jeweils angesprochenen Protagonisten. Hieraus lassen sich Rückschlüsse über die Sichtweisen der Protagonisten untereinander ziehen.

Während Moeller van den Bruck grundsätzliche Argumente der Rechtskonservativen prägt, zeichnen sich die anderen Protagonisten dadurch aus, dass sie sich vor, während und nach 1933 unmittelbar auf die politischen Ereignisse des Jahres 1933 beziehen. Ihr Denken und ihre Positionen in der politischen Auseinandersetzung werden nicht von der nachschauenden Betrachtung, sondern aus den jeweiligen unmittelbaren Zeitumständen rekonstruiert, wie sie die Protagonisten wahrgenommen haben.

Moller van den Bruck (1875 – 1925) wird in Solingen geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg engagiert er sich in rechtskonservativen Kreisen wie dem Juni-Club. Er wird zu einem Wegbereiter der konservativen Revolution, einer Ideologie, die die Weimarer Republik, den Liberalismus und die parlamentarische Demokratie angreift und sich für einen starken Nationalismus ausspricht. Seine Ideen verbreitet er unter anderem in dem Publikationsorgan des Juni-Clubs, der Wochenzeitschrift „Das Gewissen“, in dem er zahlreiche Artikel veröffentlicht. 1923 erscheint sein Buch „Das dritte Reich“, in dem er die Weimarer Republik kritisiert und über das zukünftige Dritte Reich nachdenkt.

Hermann Heller (1891 – 1933) wird in Teschen geboren und entstammt einer alten ansässigen jüdischen Familie

Die Protagonisten

. Bis zu seinem Tod ist Hermann Heller einer der wichtigsten deutschen Staatsrechtler, der sich seit 1919 bis zum Ende der Weimarer Republik ohne Vorbehalte hinter die demokratischen Errungenschaften der ersten deutschen Demokratie stellt. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten kehrt Heller nach einem Aufenthalt in England nicht mehr nach Deutschland zurück. Er nimmt eine Gastprofessur an der Universität Madrid an. Hermann Heller stirbt am 5. November 1933 in Madrid an den Folgen eines Herzleidens, das er sich während der Ersten Weltkriege zugezogen hat.

Carl Schmitt (1888 – 1985) wird in Plettenberg geboren. Während der Weimarer Republik entwickelt er sich zu einem systematischen Kritiker der Weimarer Demokratie, ohne direkt für den Nationalsozialismus einzutreten. In den Jahren 1933 – 1936 unterstützt er in verschiedenen Schriften Hitler und das neue System. Nach dem Zweiten Weltkrieg zieht sich Schmitt nach einer längeren Inhaftierung in seinen Heimatort Plettenberg zurück, öffentliche Ämter darf er nicht mehr ausüben. Er veröffentlicht bis in die 1970er Jahre unter anderem Schriften über das europäische Völkerrecht, eine Kritik an der Wertegesellschaft und eine Fortsetzung seiner Politischen Theologie. In Deutschland bleibt Schmitt nach 1945 wegen seiner Haltung während des Dritten Reiches, mit der er sich öffentlich nicht auseinandergesetzt hat, umstritten, international gilt Schmitt unter einigen Politikwissenschaftlern, Staatsrechtlern und Soziologen als einer der bedeutendsten politischen Theoretiker des 20. Jahrhunderts.

Gottfried Benn (1886 – 1956) wird in Mansfeld geboren. Er ist praktizierender Arzt und Lyriker und gilt als einer der wichtigsten deutschen Lyriker des 20. Jahrhunderts. In den

letzten Jahren der Weimarer Republik öffnet er sich rechtem Gedankengut, ohne dem Nationalsozialismus mit offenen Sympathien entgegenzutreten. 1932 wird er in die Preußische Akademie der Künste gewählt. In der Außenwahrnehmung steht Benn auf dem Höhepunkt seines bisherigen Schaffens. 1933 setzt er sich öffentlich und publizistisch für das Dritte Reich ein. Ab 1934 beginnt er seine innere Emigration. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhält Benn zahlreiche Auszeichnungen für sein schriftstellerisches Werk. Nach einem Krebsleiden, das kurz vor seinen Tod diagnostiziert wird, stirbt Benn am 7. Juli 1956 in Berlin.

Martin Heidegger (1889 – 1976) wird in Meßkirch geboren. Heidegger steigt bereits in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zu einem der einflussreichsten Philosophen unter der akademischen Jugend auf und gilt heute, trotz seiner Verstrickungen in den Nationalsozialismus, als einer der wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Anfang der 1930er Jahre lässt er erste Sympathien für Hitler erkennen, dem er Mut zum Handeln nachsagt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten setzt sich Heidegger öffentlich für das neue Regime ein. Er erkennt in dem Machtwechsel eine Zeitenwende. Im April wird er Rektor der Freiburger Universität, am 1. Mai tritt er der NSDAP bei. In seiner Rektoratsrede „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“ stellt er sich hinter die neue Regierung. Er fordert eine Neuorganisation der deutschen Universitäten nach dem Führerprinzip. 1934 tritt er von seinem Rektoratsposten zurück, behält aber seinen Lehrstuhl für Philosophie. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhält Heidegger zunächst Lehrverbot. Nach seiner offiziellen Emeritierung erhält er 1951 seine Rechte als Professor zurück. Heidegger beginnt wieder mit einer Vorlesungstätigkeit und Gastvorträgen. Bis zu seinem Tod setzt sich Heidegger politisch nicht mit seinen Verstrickungen in den Nationalsozialismus

auseinander.

Karl Löwith (1897 – 1973) wird in München geboren. Er ist unter den bedeutenden deutschen Philosophen des 20. Jahrhunderts der Einzige, der in drei Kontinenten (Europa, Asien, USA) gelehrt hat. Als Schüler von Heidegger wird er zu einem der wichtigsten Kritiker seines Lehrers. Als eine der Hauptursachen des Nationalsozialismus deutet Löwith den Einfluss des Nihilismus, den er auf Nietzsche bezieht, ohne Nietzsche Motive zu unterstellen, die ihn in einen direkten Bezug zum Nationalsozialismus stellen könnten. Nach dem Wintersemester 1933/34 geht er als Rockefeller-Stipendiat nach Rom, wo ihm im April 1935 zuerst der Lehrauftrag in Marburg entzogen wird, bevor im Oktober die offizielle Amtsenthebung aufgrund des Reichsbürgergesetzes erfolgt. Sein Stipendium in Italien wird zwar um ein weiteres Jahr verlängert, aber er erhält keine feste Anstellung. Auf Vermittlung des japanischen Philosophen Kuki Shūzō, der in den 1920er Jahren in Marburg studiert hatte und zwischenzeitlich eine Professur an der Universität Kyōto innehatte, wird Löwith 1936 als Professor an die japanische Kaiserliche Universität Tōhoku in das 350 nördlich von Tokio gelegene Sendai berufen. Anfang 1941 verlässt er Japan, um eine neue Stellung in den USA am Theologischen Seminar von Hartford, Connecticut, anzutreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhält er 1952 einen Ruf an die Universität Heidelberg, an der bis zu seiner Emeritierung 1964 lehrt. Das Verhältnis zu seinem ehemaligen Lehrer Heidegger nimmt Löwith wieder auf, es bleibt aber distanziert. Löwith stirbt am 26. Mai 1973 in Heidelberg.

Friedrich Meinecke (1862 – 1954) wird in Salzwedel geboren. Er begründet in der Geschichtswissenschaft die nach ihm benannte Ideengeschichte. Bis zu seiner Emeritierung 1932 gilt er als wichtigster Historiker seiner Zeit in Deutsch-

land. Die von ihm begründete Ideengeschichte geht davon aus, dass bestimmte Ideen prägenden Einfluss auf die Geschichte in ihrer jeweiligen Epoche haben. Sein historisches Wirken und seinen Einfluss in der Geschichtswissenschaft zeigen sich in zahlreichen Veröffentlichungen und Tätigkeiten. Seine drei Hauptwerke „Weltbürgertum und Nationalstaat“ (1908), „Die Idee der Staatsräson“ (1924) und „Die Entstehung des Historismus“ (1936) kreisen um Fragen der Entstehung des deutschen Nationalstaates, der Bedeutung des modernen Staates und dem Konflikt zwischen der Aufklärung und der modernen historischen Denkweise. Nach seiner Emeritierung 1932 zieht sich Meinecke aus allen öffentlichen Ämtern zurück. 1935 wird er aus der Redaktion der Historischen Zeitschrift ausgeschlossen. Meinecke setzt seine historischen Studien über die Entstehung des Historismus fort. In seinem umfangreichen Briefwechsel kommentiert er die Entwicklungen in Deutschland kritisch. Bis zu seiner Flucht im März 1945 lebt er in seinem Haus in Berlin-Dahlem. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrt er nach Berlin zurück. Auch aufgrund seiner Haltung gegen die Nationalsozialisten 1932 und 1933 wird er 1948 zum Ehren-Rektor der im gleichen Jahr neu gegründeten Freien Universität Berlin ernannt. Er stirbt 1954 in Berlin.

1918: Einblicke, Ausblicke

Alles Wissen, alles Gelesene, Gehörte, Gesehene verflüchtigt sich, wenn es aus dem Rahmen einer imaginierten Geschichte befreit wird. Wie Schneeflocken, die frei durch die Lüfte schweben und auch auf dem Grund keinen Halt finden, sondern in ihm versickern, zerrinnen die konstruierten Geschichten, sie lösen sich auf und entbinden sich aus den vorgegebenen Setzungen einseitiger Sinnstiftungen. Die Vergangenheit hält keine Geschichte bereit, die sich so und nur so ereignet hätte. Alles Erzählen ist Auslese aus Verwebungen, in die der Erzählende wie in ein Spinnennetz eingebunden ist. Der Versuch der Befreiung ist mühsam, ohne dass jener Punkt erreicht werden könnte, an dem alles verstehbar wird, so dass sich aus einer Geschichte die Geschichte formen würde. Erzählen ist Beschränkung. Es ist der Versuch der Entzifferung aus dem Horizont der jeweiligen Gegenwart.

Der Erste Weltkrieg war nur das äußere, sichtbare Zeichen für den Zusammenbruch des Alten, das Ende des Krieges in Deutschland nur der logische Schlusspunkt einer sich abzeichnenden Niederlage, die lange vor dem Krieg eingesetzt hatte. Der Untergang des Habsburger Reiches, Japans Festigung als neue Kolonialmacht, Chinas Übergang in eine Republik, die den ausländischen Mächten und inländischen Konflikten ausgeliefert war, Unzufriedenheit in den afrikanischen und asiatischen Kolonien, Amerikas Rückkehr in die außenpolitische Isolation – die Welt ging unruhig aus dem Krieg hervor.

In Deutschland! Das Ende der Monarchie und des Bismarck'schen Obrigkeitsstaates leiteten den Bruch mit der alten Ordnung ein. Freuds Entdeckung des Unbewussten, Bubers und Rosenzweigs Neuübertragungen des Alten Testaments, Wittgensteins Erkenntnis der Grenzen der Sprache – Neues brach unter der Kruste des Alten hervor, ohne einen Pfad zu finden, der diesem Neuen Ruhe und Entfaltung ermöglichte. Oswald Spengler, der sein Werk „Untergang des Abendlandes“ vor Kriegsbeginn abgeschlossen, aber während des Krieges nochmals redigiert hatte, sah in dem Krieg das Zeichen eines endgültigen Niedergangs der abendländischen Kultur, die unter dem Eindruck des Krieges nur in Deutschland gedacht werden konnte: *Es zeigte sich, dass diese Gedanken eben jetzt und zwar in Deutschland hervortreten mussten, dass der Krieg aber selbst noch zu den Voraussetzungen gehörte, unter welchen die letzten Züge des neuen Weltbildes bestimmt werden konnten.* Die deutsche Hybris, der Weltgeist als Philosophie der gesamten Welt, entblößt sich in diesen Sinnstiftungen. Die deutsche Tiefe, in der die Welt zum Gedanken kommt. Der Expressionismus mit seiner radikalen Kritik an der bürgerlichen Lebensweise hatte bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges Intellektuelle fasziniert. Die Kriegserfahrungen bestärkten das Bild eines zerfallenden Bürgertums und Szenarien einer untergehenden Welt, die durch eine neue ersetzt werden sollte.

Im Gegensatz zu diesen zivilisationskritischen Tönen proklamierten nach dem Ende des Krieges Sozialdemokraten und gemäßigte Konservative die liberale Demokratie als Antwort auf Bolschewismus und Monarchie. Es bahnte sich ein politisches Denken in Gegensätzen an, das in Deutschland durchaus Tradition hatte: Kant gegen Hegel, Aufklärung gegen Romantik, Westen gegen Mitte. Thomas Mann durchlitt in dem letzten Kriegsjahr stellvertretend diese Ge-

gensätze und stellte sich in die Tradition der deutschen Kulturnation, die der westlichen Rationalität gegenübergestellt wurde: *Ich bekenne mich tief überzeugt, dass das deutsche Volk die politische Demokratie niemals wird lieben können, aus dem einfachen Grunde, weil es die Politik selbst nicht lieben kann, und das der vielverschiene ‚Obrigkeitsstaat‘ die dem deutschen Volk angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist und bleibt.*

Wittgenstein philosophierte in den Kriegsgräben über die Verirrungen der Sprache. Wie einst der chinesische Philosoph Konfuzius, der in ähnlich unruhigen Zeiten auf die Frage, was er tun würde, wenn ihm der Fürst von Wei das Land zur Verwaltung übertragen würde, antwortete, dass er zuerst die Sprache in Ordnung bringen würde, dachte Wittgenstein darüber nach, wie die Sprachverwirrungen beendet werden könnten: *Was sich überhaupt sagen lässt, lässt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen... Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.* Wittgenstein war überzeugt, dass *die Wahrheit der hier mitgeteilten Gedanken unantastbar und definitiv ist. Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen gelöst zu haben. Und wenn ich mich hierin nicht irre, so besteht nun der Wert dieser Arbeit zweitens darin, dass sie zeigt, wie wenig damit getan ist, dass diese Probleme gelöst sind.* Keines der Probleme war gelöst, auch nicht die politischen Probleme, die sich aus dem Ersten Weltkrieg ergaben. Doch unter den diffusen Strömen nach neuen Ufern schienen sich Liberalismus und Demokratie in der westlichen Welt durchzusetzen. Dies galt auch für Deutschland.

Wer hätte ahnen können, was sich nur 15 Jahre später in Deutschland ereignen würde. Hatte Deutschland nicht die Versöhnung von Kulturnation und Nationalstaat mit der

Etablierung der Weimarer Demokratie erreicht? Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts mit den Ideen der Bildung und des Weltbürgertums verband sich im 19. Jahrhundert, so dachte der Historiker Friedrich Meinecke in seinem Werk *Weltbürgertum und Nationalstaat: Studien zur Genese des Deutschen Nationalstaates* mit der Idee des Nationalstaates. Deutschland als Nationalstaat, hervorgegangen aus der Idee der Kulturnation war das Land der Bildung, der Theater und Museen, die Realisierung eines Bürgertums, das Bildung mit den Tücken machstaatlicher Politik vereint. Friedrich Meinecke antwortete im November 1918 auf die Kriegsniederlage mit liberal-konservativer Zuversicht, die auch die meisten Sozialdemokraten teilten: *Alles kommt jetzt darauf an, dass wir die neue demokratische Ordnung unseres Vaterlandes anerkennen und stützen, nicht nur mit dem Vorbehalt und auf Zeit, sondern mit der Einsicht, dass sie das notwendige und unwiderrufliche Ergebnis unserer gesamten Entwicklung und Lage ist, - und auch nicht allein mit achselzuckender, fatalistischer Einsicht, die nur zu einer resignierenden und darum gebrochenen Anerkennung des Neuen führen kann, sondern gepaart mit dem Glauben und der Zuversicht, dass diese und eben diese neuen Formen es jetzt sind, die die Lebenskraft unseres Volkes erhalten können.* Jahre später, 1928, setzte sich Thomas Mann selbstkritisch mit seinen Gedanken während der Kriegszeit auseinander und plädiert als Vernunftrepublikaner für die Weimarer Demokratie. Es lag nach Thomas Mann in der inneren Konsequenz der Dinge, *dass zur demokratischen Staatsform stehen, an ihre Möglichkeit und Zukunft in Deutschland nur glauben kann, wer die Wandlung der deutschen Kulturidee in weltversöhnlich-demokratische Richtung für möglich und wünschenswert hält.*

Doch das gebildete Bürgertum war keine Einheit, die dieser Forderung nach Versöhnung von Nationalstaat und Demokratie nachkam. In dem heute fast vergessenen Buch

Hitler's Professors aus dem Jahr 1946 zeichnet Max Weinreich den Weg der deutschen Professorenschaft auf den Weg in den Nationalsozialismus nach. Das Bekenntnis zu Hitler begann nicht erst 1933. Der aus der Slowakei stammende und in Deutschland lehrende Physiker Philipp Lenard, Nobelpreisträger für Physik 1905, und sein deutscher Kollege Johannes Stark, Nobelpreisträger für Physik 1919, bekannten sich früh zu Hitler und dem Nationalsozialismus. Es ist die Geschichte überliefert, dass sich Philipp Lenard 1922 weigerte, den Trauertag für den ermordeten Außenminister Walther Rathenau zu respektieren. Rund um das Lenardsche Institut an der Universität Heidelberg kam es zu Ausschreitungen und zur kurzzeitigen Verhaftung des Nobelpreisträgers. Nach Hitlers Verurteilung wegen des gescheiterten Putschversuches 1924 bekennen sich Lenard und Stark zu Hitler. Am 8. Mai 1924 veröffentlichen sie einen Artikel in der *Grossdeutschen Zeitung* unter dem Titel *Hitlergeist und Wissenschaft*. Die "Großdeutsche Zeitung" war der erste von mehreren Versuchen der Anhänger Hitlers, nach dem Verbot des "Völkischen Beobachters" im November 1923 einen Ersatz zu schaffen. Sie erschien zwischen dem 29. Januar und dem 22. Mai 1924 als Sprachrohr der Großdeutschen Volksgemeinschaft (GVG). In dem Artikel heißt es, dass sie als anerkannte Naturwissenschaftler in Hitler denselben Geist erkennen, der ihre Forschung bestimmt. Es sei der Geist der Klarheit, Aufrichtigkeit gegenüber der Welt und innerer Einheit, der jeden Kompromiss ablehne. Diesen Geist haben sie frühzeitig in den großen Werken von Kepler, Newton gesehen und genau diesen Geist in Hitler und Ludendorff erkannt. Später verfassten Lenard und Stark die *Deutsche Physik*, die 1936 erschien, in der sie sich zu dieser Auffassung bekannten: „*Deutsche Physik?*‘ wird man fragen. Ich hätte auch arische Physik oder Physik der nordisch gearteten Menschen sagen können, Physik der Wirklichkeits-Ergründer, der Wahrheits-Suchenden, Physik derjenigen, die Naturforschung begründet

haben. – „Die Wissenschaft ist und bleibt international!‘ wird man mir einwenden wollen. Dem liegt aber immer ein Irrtum zugrunde. In Wirklichkeit ist die Wissenschaft, wie alles was Menschen hervorbringen, rassisch, blutsmäßig bedingt. Die Weltanschauung wurde als neue verbindende Kraft dem Individualismus und Universalismus entgegengesetzt. Dies war das Credo der Nationalsozialisten. Alfred Rosenberg griff darauf in seinem Mythos des 20. Jahrhunderts zurück: Die individualistische Lehre, wonach das Einzelwesen für sich bestünde, durch Zusammenfügung der Einzelnen sich Völker zum Schluss „die Menschheit“ bildeten, ist heute endgültig aus der ernsthaften Betrachtung ausgeschieden. Das Merkwürdige und die im ersten Buch ausgesprochene Behauptung aber bestätigte, dass Universalismus ein Zwillingsbruder des Individualismus ist, zeigt sich darin, dass dieser Universalismus an der gleichen Krankheit leidet wie sein scheinbarer Gegner. Beide sind intellektualistisch, d.h. naturentfremdet. In der Philosophie versteigerte sich der Herausgeber der Nietzsche-Werke, Alfred Baeumler, 1943 zu der Aussage, dass der Kampf des Führers gegen Versailles der Kampf gegen den jüdischen Mythos der Demokratie sei und Rosenberg habe diesen Kampf aufgenommen und prinzipiell zu Ende geführt.

Was war davon bereits 1918 angelegt? Wie entwickelten sich diese Ideen in den Folgejahren? Und wie deuteten Intellektuelle diese Ideen vor, während und nach 1933? Erst in der Rekonstruktion des Obszönen des sich später Verwirklichenden werden wir gewahr, dass in den völkischen Versumpfungen bereits laut des Liedes vom Ende des Liberalismus gesungen wurde. Deutschland als Kulturnation! Wie konnten Intellektuelle, Professoren, Ärzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller übersehen, welche Ziele die Nationalsozialisten verfolgten? Die Gründung von offiziellen Parteiorganisationen, wissenschaftlichen Instituten und fachwissenschaftlichen Ausrichtungen bezeugten den Geist der

1918: Einblicke, Ausblicke

nationalen, nationalsozialistischen und rassistischen Ideologie vor und nach 1933:

Deutsche Physik. Eine nationalsozialistisch geprägte Lehre, die bereits in den 1920er Jahren entstand und die Besonderheit einer deutschen im Gegensatz zu einer jüdischen Physik zur Forschungsgrundlage hatte.

Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung mit Sitz in Leipzig. Gegründet 1926. Ziel: Die wissenschaftliche Unterbauung der Politik vor allem hinsichtlich der Revision des Versailler Vertrags.

Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik mit Sitz in Berlin. Gegründet 1927. Ziel: Während der Zeit des Nationalsozialismus Rechtfertigung der nationalsozialistischen Rassenpolitik.

Akademie für Deutsches Recht in München. Gegründet 1933. Ziel: Die Neugestaltung des deutschen Rechtslebens.

Institut zum Studium der Judenfrage. Gegründet 1934. Ziel: Forschungsstelle gegen das Judentum.

Reichsinstitut für die Geschichte des Neuen Deutschlands mit Sitz in Berlin. Gegründet 1935: Ziel: Erforschung der deutschen Geschichte seit der Französischen Revolution unter nationalsozialistischer Perspektive.

Universitäts-Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene Frankfurt am Main. Gegründet 1935. Ziel: Erbbiologische Forschung im Sinne der nationalsozialistischen Rassenideologie.

1918: Einblicke, Ausblicke

Reichsstelle für Raumordnung. Gegründet 1935. Ziel: Zusammenfassende, übergeordnete Planung und Ordnung des deutschen Raumes für das gesamte Reichsgebiet

Deutsche Chemie. Ziel: Ausrichtung der Wissenschaft anhand der nationalsozialistischen Ideologie.

Deutsche Mathematik. Ziel: Entwicklung einer anschaulichen deutschen Mathematik und Ablehnung der abstrakten, jüdischen Mathematik.

Forschungsabteilung zur Judenfrage, eine Zweigstelle des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands, an der Universität München. Gegründet 1936. Ziel: Dokumentation jüdischen Lebens unter nationalsozialistischer Ideologie.

Institut zur Erforschung der Judenfrage, eine parteipolitische Einrichtung der NSDAP. Gegründet 1939. Ziel: Fundierung der antisemitischen Politik der NSDAP.

Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben. Gegründet 1939. Ziel: Die Trennung allen Jüdischen Lebens vom kirchlichen Leben in Deutschland.

Institut für Deutsche Ostarbeit mit Sitz in Krakau. Gegründet 1940. Ziel: Rechtfertigung der deutschen Eroberungen im Osten durch die Erforschung und Darstellung deutscher Leistungen in der Vergangenheit.

Westforschung. Entsteht während des Ersten Weltkrieges. Ziel, insbesondere später während der Zeit des Nationalsozialismus: Beschäftigung mit der Geschichte und der Kultur im Osten und Nordosten Frankreichs, in der Schweiz, den Niederlanden, Belgiens und Luxemburgs, sowie in den